

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 100 (1974)
Heft: 45

Artikel: Der Preis der Kritisierfreiheit
Autor: Jahn, Walter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-513095>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Preis der Kritisierfreiheit

Eine symmetrische Gegenparabel zu Peter Heischs «Der Preis der Freiheit» in Nr. 42

Kritikastilien, im Schmucke seiner hohen, schneebedeckten Berge, grünen Auen und blinkenden Seen, ist – wie Neppotanien – nur ein kleines, mit Naturschönheiten reich-gesegnetes Land, das von seinen Nachbarländern vor allem wegen seiner ausgeprägten Liebe zur Kritik- und Kritisierfreiheit bewundert und beneidet wird.

Die Kritik- und Kritisierfreudigkeit in Kritikastilien war ubiquitär. Sie fand sich in der ärmsten Hütte und in der nobelsten Villa, auf der Rechten ebenso wie auf der Linken. Sie war bei Schülern ebenso wie bei Lehrern, bei Priestern wie bei Laien anzutreffen. Allüberall gab es echte und gescheite Kritiker, aber manchmal auch etwas weniger gescheite, irgendeiner Ideologie vertrauende Kritikaster. Diese Kritikaster nahmen sich keineswegs die Mühe, gezielt auf fragwürdige Tatbestände hinzuweisen oder ihnen nicht genehme Mentalitäten kritischen Geistes zu analysieren und möglichst objektiv darzulegen, sondern sie ergingen sich dann meistens in einem sehr allgemeinen, abschätzigen und zynischen, witzig sein wollenden Gerede über den verhassten Gegenstand oder die abgelehnte Bevölkerungsgruppe.

Um sich solchermassen zu ergeben, stand sowohl den echten Kritikern wie auch den Kritikastern eine mannigfaltige Presse zur Verfügung, deren Freiheit manchmal – zum Beispiel im Falle der satirischen Wochenschrift «Wolkenlocher» – bis zur Narrenfreiheit gedieh. Und obschon die Kritikaster immer wieder in larmoyanten Tönen behaupteten, sie kämen nicht richtig zu Wort, und sobald sie etwas sagten oder schrieben, würden sie als kritikastilische Landesverräter abgestempelt, traf das keineswegs zu, ganz im Gegenteil. Es waren nämlich gerade die Kritikaster selber, die im Abstempeln den grössten Eifer an den Tag legten:

Von links und rechts, von oben und unten, vorne und hinten wurde gegenseitig abgestempelt, dass es nur so klatschte. Und die meisten Stempelabdrücke kriegten natürlich diejenigen, die sich irgendwo in der Mitte befanden: Von rechts wurden sie als Kommunisten, von links als Faschisten, von den Passiven als Aktivisten, von den Aktiven als Pazifisten, von unten als Kapitalisten, von oben als Sozialisten, von den Alten als Progressisten, von den Jungen als Konser-

vativisten, von der Kirche als Atheisten und von den Gottlosen als Christen verschrien.

Eine besonders beliebte Zielscheibe der Kritikaster war wie in allen kleinen und eher friedliebenden und kritisierfreudigen Ländern natürlich das Militär. Dies ganz im Gegensatz zu jenen viel zu grossen und mächtigen Ländern, in denen ja bekanntlich die Freiheit so total, dermassen überwältigend und überbordend geworden ist, dass sie innerhalb dieser Staaten einfach keinen Platz mehr findet, und freiheitsliebende Dichter und Denker deshalb in Straflager und psychiatrischen Kliniken Zuflucht suchen müssen oder bestenfalls ausgebürgert werden. Gerade in diesen mächtigen, so überaus freiheitsliebenden Ländern ist das Militär in gefährlicher Weise tabu und geniesst in Volk und Presse eine zakige, kritiklose und fast heilige Verehrung. – Man hätte sich nun denken können, dass die kritikastilischen Militärkritiker mit ihren mehr oder weniger gelungenen Glossen auf diese grossen, vor lauter Freiheitsdrang oft geradezu über ihre Landesgrenzen berstenden Armeen hinweisen würden. Das geschah jedoch mitnichten. Kritikastiliens Antimilitaristen beschränkten sich in sturer Monotonie auf das landeseigene Militär, genauer gesagt, auf das landeseigene Offizierskorps, das zwar kaum ernsthaft eine gefährliche Kaste bildete, wie sich die Kritikaster gegenseitig fleissig einzureden suchten. Vielmehr bot dieses Offizierskorps in seiner bunten vielschichtigen Zusammensetzung und in seinen verschiedenen politischen Meinungen und Neigungen eben gerade keinen günstigen Nährboden für einen militaristischen Kastengeist. Martialisch bramarbasierende, schnauzbärtige Obristen, wie sie immer wieder liebevoll von den Kritikastern in Wort und Bild im «Wolkenlocher» dargestellt wurden, gab es eigentlich kaum mehr. Die Schnauzbärtigen waren sogar vor allem unter den jüngeren, oft recht progressiv eingestellten Offizieren zu finden, die ihren Militärdienst im Grunde ein wenig seufzend und oft unter erheblichen Opfern ihrer zivilen Freizeit leisteten. Und jene eher etwas kindliche Freude an der gar nicht mehr so schmucken Uniform beschränkte sich vorwiegend auf den Tag der Brevetierung, wonach bald einmal den meisten das Ausziehen der Montur zum weitaus grösseren

Vergnügen wurde als das Anziehen, schon allein wegen des angesetzten Wohlstandsspeckes, aber auch sonst.

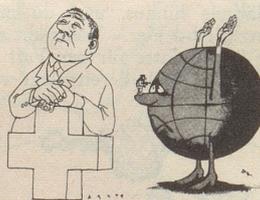
Uebrigens – nebenbei erwähnt – gab es den Kritikastern zum Trotz im kritikastilischen Offizierskorps eine Menge hochgebildete und geistig differenzierter Leute wie seinerzeit etwa jenen Divisionär, der nicht als Militär-, sondern als gewöhnlicher, bzw. ungewöhnlicher Schriftsteller den Schillerpreis errang. Wahrlich, ein quasi General, der einen Literaturpreis, erst noch verdienstweise, bekommt, ist doch eher selten! Und nochmals ganz nebenbei darf auch verraten werden, dass einmal der Verteidigungsminister dieser ewig bekritelten Armee dem «Wolkenlocher» zu dessen 99. Geburtstag herzlich gratulierte und ihn bei dieser Gelegen-

heit aufforderte, nur ja weiterhin an der Armee gute, gezielte Kritik zu üben. So etwas Unwahrscheinliches tat der gleiche Armeeminister, der nicht selten im «Wolkenlocher» höchst persönlich in Wort und Bild auf den Arm genommen wurde.

Aber das sind bereits kritisierwürdige Abschweifungen! Die Gegenparabel zu Herrn Heischs reizendem Märchen heisst allmählich ihr Ende: Es kam, wie es schliesslich kommen musste. Die Kritikaster spielten eine Zeitlang ihr Spielchen so energisch, lautstark und mit tierischem Ernst, dass tatsächlich in militärischen Kreisen da und dort Befürchtungen laut wurden, die Armee könnte Schaden erleiden. Man sprach von ausländisch gesteuerten Unterhöhlungsversuchen und heimlichen Komplotten, und ein neues Modewort kam in Schwung und warf hohe Wellen: Subversion! – Subversion links oder rechts oder auf beiden Seiten? Das war die Frage. Und was tat der Bürger in der Mitte, derjenige, der am meisten von allen Seiten abgestempelt wurde? – Er schwieg und hatte bald seine Freude an der Armeekritik, bald bekam er es ein wenig mit der Angst zu tun, je nachdem, ob er sich gerade im Militärdienst befand oder nicht. Schliesslich jedoch obsiegte bei ihm, der doch im Grunde gar nicht besonders militärfreundlich war, zum ersten eine Art Mitleid mit der armen Milizarmee, die sich da immer so anklaffen lassen musste und doch auch noch andere Sorgen hatte. Und zum zweiten siegte bei ihm ein wachsender Ueberdruß ob dieser todlangweiligen, faden, eintönigen Kritisiererei, die keine richtige Kritik mehr war und nur noch das abgedroschene schnauzbärtige Oberstensymbol anvisierte, aber kaum mehr wirkliche, fragwürdige Fakten. Wenn diese mehr enragierten als engagierten Kritikaster wirklich nichts anderes mehr zu bemängeln wissen, dachte sich der Bürger in der Mitte, dann ist es doch wohl mit der Armee nicht gar so übel bestellt.

Dieser schweigende Bürger in der Mitte wurde also ganz allmählich, fast gegen seine Natur, wieder deutlich militärfreundlicher – sehr zum Aerger der militanten Antimilitaristen, die damit jedoch auf ihre Weise den Preis der Kritisierfreiheit bezahlten, den eben jeder in Kritikastilien zu begleichen hatte.

EVANGELISCHE MITTELSCHULE SCHIERS



In der Aula der EMS sehen Sie in Zusammenarbeit mit dem Nebelspalter-Verlag Rorschach vom 2. bis und mit 13. November 1974

Nebelspalter-Karikaturen von Barth und Horst

Büchertisch mit Werken aus dem Nebelspalter-Verlag

Autorenabend
Peter Heisch liest
Satiren und Humoresken

Samstag, den 9. November 1974
19.30 Uhr in der Aula

Die Ausstellung ist geöffnet:
Montag bis Donnerstag
von 16.00 bis 18.30 Uhr
und 19.30 bis 21.00 Uhr

Samstag und Sonntag
von 14.00 bis 17.00 Uhr
und 19.30 bis 21.00 Uhr

Freitag geschlossen Eintritt frei